

Anna Weidenholzer

WESHALB DIE HERREN
SEESTERNE TRAGEN

Roman

Vierhundertneunundsechzig Kilometer

Und alle Fenster finster und hier draußen ich. Bei Hirsch brennt kein Licht, die Wirtin ist ohnehin nicht zu Hause. Karl sieht hoch zu seinem Zimmer, das Fenster ist gekippt, man bemerkt es kaum. Auf Wiedersehen, flüstert er, und die Lichter des Autos blinken, als er auf den Schlüssel drückt. Auf Wiedersehen, Hotel Post, es war sehr schön mit dir.

Bis zur Autobahn wird es eine Stunde sein, Karl fährt vorbei am Altstoffsammelzentrum, am Gasthaus Rust, dem Supermarkt, an der Tankstelle, die keine mehr ist und die jetzt Imbiss heißt, er sieht sie sitzen, sie bemerken ihn nicht. Er beschleunigt und lässt das Ortsgebiet hinter sich. Achtzig Stundenkilometer sind genug, Karl bremst ab, es ist Wildwechselzeit. An der ersten Raststation, bei den Lastkraftfahrern werde ich schlafen, im Autobahnhotel, sie haben bestimmt ein Zimmer frei. Ich werde morgen zeitig aufbrechen, ich werde Blumen kaufen. Eine Orchidee, Margit kann nicht gut mit Zimmerpflanzen. Und niemals Schnittblumen, auch wenn sie sich freuen würde, aber ich weiß, was nach ein paar Tagen kommt: Karl, würde sie sagen, es riecht wie in einer Aufbahrungshalle, schaff die Blumen weg. Ich wechsele das Wasser, würde ich sagen, es ist nur das Wasser, die Blumen können nichts dafür, siehst du, sie welken noch nicht, nicht eine einzige Blüte, die hängt. Ich würde das Wasser ins Waschbecken leeren und durch frisches ersetzen, lauwarmes, bei kaltem erschrecken sie. Vielleicht wären sie ein wenig müder als am ersten Tag, aber

manche würden gerade erst jetzt ihre Knospen öffnen, worauf ich Margit allerdings nicht hinweisen würde. Am besten, man vermeidet es, in solch einer Situation über die Blumen zu sprechen, es würde die Aufmerksamkeit nur in die falsche Richtung lenken. Andererseits, mit Schnittblumen im Haus käme es so oder so zu einem Konflikt. Friedhofsgeruch, würde sie jedes Mal sagen, wenn sie an dem Strauß vorbeigeht, wie hältst du das nur aus? Ich rieche nichts. Es ist unmöglich, diesen Geruch nicht wahrzunehmen, Karl, ich mache mir Sorgen, deine Nebenhöhlen, ständig sind sie entzündet, und jetzt riechst du auch die Blumen nicht.

Trotz Sperrlinie überholen. Karl schüttelt den Kopf und betätigt die Lichthupe, er fährt noch eine Weile mit Fernlicht, dann blendet er ab. Ich möchte ihr eine Freude bereiten, ich möchte meine Margit glücklich machen. Ich werde ihr eine Orchidee mitbringen, ohne Übertopf, wir haben noch genug im Keller, von den Vorgängerpflanzen, die ihre Pflege nicht überlebten. Zu viel Wasser ist nicht gut, ich sage es immer wieder, wieder und wieder. Sie meint es gut mit ihnen. Eine Orchidee ist anspruchslos, am Sonntag für ein paar Minuten ein Wasserbad, nicht zu kalt, nicht zu warm. Was früher der Kaktus war, ist heute die Orchidee. Karl, verlier dich nicht, würde Margit jetzt sagen. Ich werde sie in die Arme nehmen, ich werde flüstern: Margit, mein Mädchen, ich bin zurück. Schön, wird sie sagen, vielleicht auch: Ich habe mich auf dich gefreut. Ich werde nach Hause kommen, mit einer Orchidee unter dem Arm, einer weißen, eingeschlagen in buntes Papier von Blumen Haberkuk. Wie sagte Margit? Fürchte dich nicht, wie du an eine Sache herangehst, so tritt sie ein.

Was Margit sagte: An Regentagen mag ich das Spaziergehen nicht und dir klebt Blaukraut am Bart. Sie sagte: Karl, du bist verschwunden, ohne Bescheid zu geben. Ich rufe doch an. Du bist einfach weggewesen. Ich werde bald wieder bei dir sein, wie bitte, Margit, der Empfang ist schlecht, es muss an den Bergen liegen, sie halten die Strahlen ab. Karl stand in seinem Zimmer vor dem Heizkörper, er legte die Hände darauf und klemmte das Telefon zwischen Schulter und Kopf. Draußen ging eine Frau vorbei, sie winkte, als ein Auto vorüberfuhr. Karl zog die Hände zurück und wischte über die Fensterbank. Ja, das mache, ja, das werde ich, ich weiß, dass du dir in solch einer Situation Sorgen machst. Margit war nicht mehr zu hören, er ließ das Telefon noch eine Weile eingeklemmt.

Eine Sperrlinie ist eine Sperrlinie, flucht Karl und bremst ab, als ihn ein weiteres Auto überholt. Rechts von ihm fließt ein Fluss die Straße entlang. Ich werde sicher nach Hause kommen, bald wird die Autobahn ausgeschildert sein, bald werde ich auf der Raststation, morgen wird mein Aufbruch eine Ankunft sein. Hör, wie der Regen fällt. Margit, werde ich sagen, weißt du, wir sind dieses Jahr noch kein einziges Mal über Schnee gegangen, und ich dachte bei meiner Abreise schon, dass der Winter kommt.

Kennwort O1

Regen und Sturm, es wird ein früher Winter werden. Karl lässt den Zettel auf dem Wohnzimmertisch liegen, den Satz hat er mit schwarzem Filzstift umrandet, er geht hinüber in die Küche und trinkt ein Glas Wasser. So, flüstert er, und deshalb. Er sieht aus dem Fenster, in der Garageneinfahrt

des Nachbarhauses steht ein ausgehöhlter Kürbis auf der Mülltonne. Karl, das kannst du nicht schon wieder machen, weißt du noch, als das Hochwasser war, als du aufgebrochen bist, um zu helfen. Du warst schnell wieder zurück.

Karl schüttelt den Kopf. Ich werde Margit einen Brief hinterlassen, ich werde ihr sagen, dass es keinen Aufschub geben soll. *Meine liebe Margit*, schreibt er und zerknüllt den Zettel, weil er ihren Namen nicht so geschrieben hat, wie er aussehen sollte. Nein, kein Brief. Ich werde sie anrufen, wenn sie von der Arbeit nach Hause kommt. Ich werde sagen: *Wer eine gesellschaftliche Situation verstehen will, muss die Erfahrungen der Menschen zum Sprechen bringen*. Margit, mein Mädchen, es war soweit, ich musste weg von hier.

Test, spricht Karl, das Diktiergerät leuchtet rot: *Eins, zwei, eins*. Auf seinem Schoß liegt der Autoatlas, er lässt den Finger auf dem Register, das er aufgeschlagen hat, und überlegt, ob er von dem Ort schon jemals etwas gehört hat. Draußen kommt Zobl zur Garageneinfahrt, sie starrt abwechselnd auf ein Blumenbeet und den Kürbis und hält eine Zigarette in der Hand. Karl drückt die Wiedergabetaste. *Test, eins, zwei, eins*, hört er sich sagen. Danach legt er seinen Finger auf die Aufnahmetaste: *Aufbruch heute, zwanzigster Oktober, elf Uhr zehn. Der Ort wurde durch Zufallsprinzip ermittelt, Kennwort*. Kennwort, wiederholt Karl und unterbricht. Er hat zuvor über die Verschlüsselung von Namen nachgedacht, wie wichtig es sei, vollkommen unvoreingenommen an einem unbekanntem Ort zu beginnen. Zobl drückt die Zigarette auf dem Boden aus und hebt sie auf, um sie in die Mülltonne zu werfen, sie nimmt den Kürbis dazu herunter. Eine ordentliche Frau, denkt Karl. *Kennwort OI*, sagt er und hält das Gerät dicht vor sein Gesicht. Margit wird sich wundern,

Margit wird nicht gedacht haben, dass ich so sorgfältig vorgehe. Karl Hellmann, das hätte ich dir nicht zugetraut. Ich werde sie später anrufen, ich werde sagen: Alles drehte, alles bewegte sich, ich war sehr aufgeregt.

Wenn ich wir sage

Hätten Sie ein Zimmer frei?, fragt Karl im Hotel Post, die Gaststube ist leer. Die Gäste werden wohl erst abends kommen, überlegt er und streichelt den Hund, der hinter der Bar hervorgekommen ist. Ein unfassbar dicker Hund, denkt er, er sagt: Schön ist der.

Die, antwortet die Wirtin, das ist unsere Annemarie. Warum Annemarie? Eine Gästin hat sie hier gelassen, sie hieß Annemarie, also haben wir den Hund nach ihr benannt. Wie man einen Hund vergessen kann, möchte Karl fragen, aber die Wirtin ist schneller: Wie lange bleiben Sie? Ich weiß es nicht, zwei Wochen bestimmt, vielleicht auch drei.

Zwei Wochen?, die Wirtin sieht ihn lange an. Zu lange, denkt Karl, das ist ein unangemessener Blick. Wie kann man, beginnt er, aber die Wirtin kommt ihm wieder zuvor: Wenn Sie möchten, Sie können gern so lange bleiben, vielleicht wird es besser als voriges Jahr, vielleicht schneit es bald. Dass er das nicht hoffe, sagt Karl und die Wirtin runzelt die Stirn. Möchten Sie das Zimmer sehen, es ist gleich im ersten Stock.

Das ist eine schnelle Frau, denkt Karl und nickt.

Solche Fliesen hatten wir in unserer alten Wohnung auch, sagt er, als er hinter der Wirtin in den Vorraum tritt: Wenn ich wir sage, meine ich meine Frau Margit und mich. Die

Wirtin schaut auf den Boden, sie fragt nicht, wo Margit ist: Die Fliesen hat mein Vater verlegt, sie halten länger als ein Leben, das ist ein Boden für die Ewigkeit. Karl möchte auf eine besonders schön gemusterte Fliese hinweisen, aber da hat die Wirtin bereits nach der Türklinke gegriffen. Zimmer Nummer drei, das wäre Ihres.

Dass kein Zimmer im Hotel Post bewohnt war, dass die Wirtin wegen ihm einheizen musste und ihm in der Hoffnung, er möge es sich anders überlegen, das schlechteste Zimmer zeigte, davon weiß Karl zu diesem Zeitpunkt nichts. Ein Bett, ein Schrank, ein Bad, alles da, sagt er, als sie im kalten Zimmer stehen und die Wirtin die Vorhänge aufzieht, um besser an die Heizung dahinter zu kommen. Karl bedankt sich und stellt die Tasche ab.

Zur Reinigung, sagt die Wirtin, das erledige ich, wenn Sie dieses Schild an die Tür hängen, mit der Aufschrift nach vorn, so. Sie brauchen nicht zu putzen, antwortet Karl, ich mache das gern. Die Wirtin sieht ihn wieder ein bisschen zu lange an: Dann geben Sie Bescheid, wenn Sie den Staubsauger benötigen, einen Putzfetzen lasse ich hier, den Fernseher finden Sie im Schrank. Das ist gut zu wissen, daran hätte ich nicht gedacht.

Karl folgt der Wirtin zurück in die Gaststube, wo Annemarie in der Ecke liegt und kurz den Kopf hebt. Hier ist Ihr Schlüssel, sagt die Wirtin, bringen Sie das ausgefüllte Gästebrett zum Frühstück mit, Frühstück ist von acht bis zehn. Wenn keine anderen Gäste hier sind, lassen Sie mich am Vortag wissen, wann Sie aufstehen, damit ich das Frühstück rechtzeitig bereiten kann.

Ob sie auch hier wohnt, möchte Karl fragen, aber die

Wirtin wendet sich dem Telefon zu, das in diesem Moment läutet. Was rechtzeitig bedeutet, möchte er fragen, und ob er auch ein Abendessen bekommt. Karl lächelt und winkt, als er den Raum verlässt, entschlossen, morgen zu fragen.

Wieder auf dem Zimmer geht er vom Vorraum in den Hauptraum, ins Bad und zurück, er hört Margit sagen: Hier ist wenig Platz. Braune Fliesen und blaue Handtücher, denkt er, als er die Handtücher ins Bad trägt, wenn ich ihr davon erzähle, wird sie lachen. Er hebt den Koffer auf die Ablage, die Wand dahinter ist schmutzig.

Karl schaltet den Fernseher ein, das Bild kommt mit einem Surren, auf dem ersten Programm ist eine Kochsendung zu sehen. *Und ich habe gehört, du hast das Originalrezept und das hätte ich gern. Ja, das habe ich, das habe ich schon vorbereitet.* Vorsichtig öffnet er den Schrank, er legt seine Kleidung hinein. Die Dinge, die er im Bad benötigen wird, trägt er hinüber, die Zahnbürste steckt er in das dafür vorgesehene Glas, seinen Pyjama legt er unter das Kopfkissen, den Koffer verstaut er ganz unten im Schrank. Wichtig ist, dass man sich auch an neuen Orten schnell einrichtet. Karl hat seine liebste Schlafkleidung mitgebracht, ein altes Nachthemd von Margit mit einem gähnenden Löwen darauf. Es ist groß geschnitten und Karl mag die Beinfreiheit beim Schlafen. Das sagte er auch, als Margit ihn zum ersten Mal darin sah und mit einem müden Blick fragte: Karl, was machst du da?

Wir müssen neue Wege finden

Wir müssen neue Wege finden, werde ich sagen, und es liegt an uns, damit zu beginnen, Margit, mein Mädchen, ich wollte dir schreiben, ich wollte schreiben: Ich musste weg von hier. Ich werde weitersprechen, ich werde nicht aufhören damit, ich werde sagen: Es soll keinen Aufschub geben, der Zeitpunkt ist gut gewählt. Ich dachte nicht, dass du das machen wirst, wird sie vielleicht antworten, oder: Karl, komm sofort zurück, ich kenne dich, das ist eine fatale Kombination aus Langeweile und Ungeduld.

Ich werde sagen: Wer unsere Gesellschaft verstehen will, muss Fragen stellen, das größtmögliche Glück für die größtmögliche Zahl an Menschen, du weißt. Aber wie willst du das machen, wird sie vielleicht antworten und dabei die Arme verschränken, was ich nicht sehen würde. Die Fragen sind aus Bhutan, Karl. Der Fragebogen zum bhutanischen Bruttonationalglück schafft einen guten Überblick, werde ich sagen, es werden alle gesellschaftlichen Bereiche ausreichend abgedeckt. Vielleicht wird sie daraufhin laut ausatmen: Du hast den Gedanken nicht zu Ende gedacht. Doch, Margit, ich werde zehn Leute an zehn Orten befragen, ich werde herausfinden, woher diese Unzufriedenheit kommt, diese Angst, die manche in die falsche Richtung treibt. Was ist richtig und was ist falsch, das wird Margit nicht fragen, sie weiß, was das heißt. Warum so plötzlich, Karl?, wird sie vielleicht fragen. Nun, werde ich antworten, ich wusste nicht, was ich mit meinem Vormittag machen soll, wohin mit der vielen Zeit. Ich war im Möbelhaus, ich fürchtete mich vor den Gesichtern dort und noch viel mehr vor den Plakaten auf dem Weg dorthin. Margit, ich habe Angst vor dem, was kommt.

Karl hustet, ehe er die Nummer wählt. Hallo, Margit, mein Mädchen, endlich erreichen wir uns. Du hast sieben Mal angerufen, ich weiß, aber ich bin erst jetzt angekommen und während ich fahre, telefoniere ich nicht. Ja, ich habe den Satz kopiert und ausgeschnitten, ja, du hast ihn gelesen, und hast dir schon gedacht. Ja, ich weiß, ja, das ist, aber wir hatten in nächster Zeit ohnehin nichts geplant. Ja, tatsächlich, dieses Vorhaben, von dem ich vor drei Tagen, Margit? Ja. Ich weiß. Aber mir genügt es nicht, einen Kurs zu besuchen, das hat nichts mit der Pensionierung zu tun. Margit? Ja, es hätte besser kommuniziert werden müssen. Ich weiß, du bist kein Mädchen mehr. Nein, das bin ich nicht, das könnte das größte – ja. Ja, ich weiß. Ja, die Kommunikation ist die Basis einer Beziehung, so wie die Wurzeln beim Baum, kappt man sie, fällt er um. Das weiß ich doch alles, Margit, aber die Liebe ist auch wie der Giersch im Blumenbeet, den bekommst du nicht einfach so weg, indem du ihn ausreißt. Es tut mir leid. Ja, ich habe gesagt, dass es mir leid tut, ich werde in Zukunft nicht mehr ohne Vorankündigung abreisen. Es wird anders werden, du wirst sehen, und ich werde bald wieder bei dir sein. Wie bitte? Einerlei, sagst du? Du musst schlafen, ach so, ich rufe dich morgen an. Ja, das mache, ja, das werde ich. Ich weiß, du machst dir Sorgen.

Ein Kapitän

An der Tür ist ein Zettel angebracht, Karl liest ihn ausführlich, bevor er sich entscheidet, einzutreten. *Unsere Schlacht-tiere vom 21. Oktober: 1 Stück Kalbin vom Landwirt Strutz Anna, 1 Stück Kalbin vom Landwirt Beyerl Johanna, 1 Stück Kalbin vom Landwirt Mühleder Alfred, 1 Stück Stier vom Land-*

wirt Hochbreiter Alfred, 1 Stück Kalb vom Landwirt Schnepf Josef, 2 Stück Kälber vom Landwirt Reinter Hermann.

Karl versucht, sich alle Namen einzuprägen, aber er weiß, er wird sie vergessen haben, sobald die Tür hinter ihm zufällt. Eine Möglichkeit Namen zu behalten sei, sie sofort laut zu wiederholen, hörte er vor einigen Tagen, noch zu Hause, im Fernsehen: *Guten Tag, Frau Polzer, es freut mich, Sie kennenzulernen. Herr Wolf, sind Sie auch zum ersten Mal hier?* Zu Hause, denkt Karl, er schüttelt den Kopf, ich darf mir ohnehin keine Namen merken.

Der Verkaufsraum ist kleiner als gedacht, im Nebenraum brennt kein Licht, aber mehrere Gäste sitzen dort an den Tischen und essen Wurstsemmeln. So werde ich es auch machen, denkt Karl und stellt sich an. Die Schweine kommen aus dem Nachbarort, hört er den Verkäufer sagen, er trägt einen orangen Pullover, über den er eine weiße Schürze gebunden hat. Der Verkäufer ist ein großer Mann, er überblickt leicht die Vitrine, die auf Schulterhöhe der Frau beginnt, er sagt: Bis vor kurzem kamen sie im Ganzen, da wurden sie hier geschlachtet, aber wir möchten ihnen die Aufregung ersparen, jetzt bekommen wir sie in Hälften geliefert. Das ist gut, sagt die Kundin, und liest die weitere Bestellung von ihrem Einkaufszettel ab. Ich lege noch einen Kalender dazu, sagt der Verkäufer, als er das Fleisch über die Vitrine hebt, Achtung, es ist schwer. Möchten Sie noch etwas Süßes, ich kann keinen Tag beenden, ohne etwas Süßes gegessen zu haben, wir haben Kekse und Schokolade. Nein, danke.

Für hier oder zu Hause?, fragt der Mann, als er Karls Wurstsemmel zubereitet. Hier, sagt Karl und erst jetzt bemerkt er den Schriftzug auf der Schürze des Verkäufers. *Kapitän* steht dort anstelle eines Namens, die Schrift ist blau.

Ich mag Boote, sagt er, nachdem Karl eine Weile auf die Stelle gestarrt hat, ich mag sie sehr, aber uns fehlt dazu ein großer Fluss, ein See oder ein Meer, der Badeteich ist zu klein. Wie bitte? Ein Getränk dazu, etwas Süßes? Danke, ich bin nur hungrig. Karl überlegt kurz, ob er fragen soll, bevor er sich in das Nebenzimmer setzt, aber er vermutet, es wird auch ohne zu fragen in Ordnung sein.

Die Gäste grüßen, als Karl den Raum betritt, er entscheidet sich für einen Tisch nahe dem Fenster und breitet die Serviette aus, so wie es die anderen getan haben. Falte mir Himmel, hört er Helmut sagen, und falte mir Hölle. Karl beißt in die Semmel. Die Männer am Nebentisch haben bereits fertig gegessen, sie sprechen laut und schnell und Karl hat Mühe, sie zu verstehen. Ich muss nach Hause, ich habe sie auf den Balkon gestellt. Da ist es höchste Zeit, nach Hause zu gehen, sagt ein anderer, es ist doch kalt. Der Mann, der vom Balkon gesprochen hat, greift nach seiner Jacke, er grüßt die anderen mit einem Handzeichen, das Karl unbekannt ist. Die Männer warten, bis er zur Tür hinaus ist, sie heben die Hände, als er am Fenster vorbeigeht, auch Karl bewegt den Kopf zum Gruß. Das ist das zweite Mal in dieser Woche, dass er sie am Balkon vergisst, sagt einer, das ist schon. Es wäre besser, ja. Sicher wäre es besser für sie. Kommt sie denn nicht. Wie denn, sie kann doch nicht gehen. Das ist schon. Ja, das ist.

Dreihundertvierundsiebzig Kilometer

Der See wird erst morgen zu sehen sein, die Reifen quiet-schen, als Karl in die Kurve geht. Im Sommer war er mit Margit hier gewesen, sie tranken auf der Terrasse Kaffee. Margit ließ Süßstoff in die Tasse fallen, sie blickte auf das Wasser und sagte: Schade, dass die Autobahn hier gebaut wurde, aber schön ist es schon. An den Nebentischen erhoben sich die Mitglieder einer Reisegruppe, ein Sessel kippte um, eine Frau fluchte, Margit fixierte den See und Karl die Leute. Helmut war auch eine Weile lang Bus gefahren, aber er mochte die Fahrgäste nicht, und er mochte das Putzen nicht. Irgendjemand isst immer ein Brot, wenn man selbst schon hungrig ist, irgendjemand steigt mit schmutzigen Schuhen ein, irgendjemand benutzt während der Fahrt die Bordtoilette. Die einzigen Fahrgäste, die Helmut schätzte, waren die Mitglieder der Pensionistenvereine, weil sie ihm Trinkgeld zusteckten und manchmal auch Kekse. Das Unangenehme an ihnen sei allerdings, dass sie so empfindlich reagieren, wenn man wegen des Verkehrs etwas unruhiger fahren muss, erklärte Helmut. Unangenehm sei es auch gewesen, als ein Fahrgast beim jährlichen Ausflug nach Italien verstarb. Seine Ehefrau bemerkte es erst, als sie nach einer Pause auf der Raststation wieder neben ihm Platz nahm und er auf ihr Proviantangebot nicht reagierte. Wie lange hat er nicht mehr gesprochen, Hedwig, das muss dir doch aufgefallen sein. Manchmal sprechen wir eine Weile nicht.

Helmut war es lieber, Güter zu transportieren. In seiner

Fahrerkabine, neben den Bildern der Personenkraftwagen, hing aber auch das Bild eines Busses. Schwarz war er, mit Radkappen aus Edelstahl. Warum?, fragte Karl, als er das Foto zum ersten Mal sah. Siehst du nicht, wie schön er ist? Karl nickte, er dachte an Margit und ihre Bäume, und dass ihr Sohn ihr in gewissen Dingen doch sehr ähnlich ist.

Der Parkplatz ist leer, nur drei Fahrzeuge parken im gelben Straßenlaternenlicht. Karl vergewissert sich zwei Mal, ob das Auto tatsächlich abgesperrt ist, die Reisetasche hat er über die Schulter gehängt. Eine Frau kommt aus dem Hotel, sie trägt die Uniform der Autobahnraststation und läuft hinüber in Richtung Tankstelle, ohne Jacke, aber mit einer Mappe unter dem Arm. Karl überlegt, ob er tatsächlich eintreten soll, aber die Schiebetür hat sich bereits geöffnet, er geht hinein. Es riecht nach Chemie und hinter der Rezeption ist ein Rumpeln zu hören, kurz darauf steht ein junger Mann vor ihm, er hat eine Schleife um den Hals gebunden. Sie möchten ein Zimmer, sagt er, noch bevor Karl ihn grüßt. Karl nickt, eine Person, fügt er hinzu. Es gibt nur eine Möglichkeit –, der Rezeptionist und schiebt ihm eine laminierte Preisliste zu. Dass das sehr teuer sei, sagt Karl, nachdem er die Zeile gelesen hat, unter die der Mann seinen Finger hält. Sie übernachten hier an der Autobahn. Ich weiß. Wie möchten Sie bezahlen?, der Rezeptionist lässt die Preisliste wieder verschwinden. Mit Karte, antwortet Karl, ist das möglich? Warum nicht, aber mit Karte, möchten Sie das wirklich? Karl nickt, der Rezeptionist legt ihm ein Gästebblatt hin. Wie Sie meinen, und hier bitte nur Name, Adresse und Unterschrift, den Rest mache ich.

Wollen Sie keinen Ausweis sehen?, möchte Karl fragen, aber er füllt still den Zettel aus, *Karl Hellmann, Jupiterweg 7,*

und schaut danach auf den Obstkorb in der linken Ecke der Rezeption. *Nehmen Sie einen Apfel*, ist auf der Tafel darunter zu lesen, ganz oben liegt ein angeschlagener Apfel. Der Rezeptionist ist nicht mehr zu sehen, er hat sich geduckt, um die Musik leiser zu stellen, heisere Männer, die zu Gitarre, Bass und Schlagzeug schreien.

Ich dachte, Sie möchten mit Karte zahlen, sagt er nach einer Weile und lächelt, Karl bemerkt, dass er auf der falschen Seite der Rezeption wartet. Entschuldigen Sie, ich bin müde. Das sind viele, die hierher kommen, bitte, er dreht das Gerät zu Karl hin. Frühstück ist bis elf, Sie müssen nur hier durch den Verbindungsgang, Sie können im Restaurant bezahlen. Karl blickt dem Zeigefinger des Rezeptionisten nach, er denkt daran, dass ihn Verbindungsgänge dieser Art an den Übergang zwischen Leben und Tod erinnern und er hofft, sollte es tatsächlich einen geben, dass der seine schöner wäre. Kein Teppichboden, Fliesen, die so glatt sind, dass man darüber rutschen kann, mehr Licht, helles Licht von der Seite, wie am Flughafen, alles hell und freundlich und sauber und neu.

Der Rezeptionist starrt abwechselnd auf das Gerät und einen Drucker, seine Hautfarbe ist fahl und das Lächeln, Karl weiß nicht, wie er dieses ständige Lächeln einordnen soll, das nicht zu den Augen passt. Er denkt daran, dass das Frühstück bei solchen Preisen inbegriffen sein sollte, dass – Bingo, unterbricht ihn der Rezeptionist, als die Rechnung aus dem Drucker kommt. Er reicht Karl den Zimmerschlüssel, zweiter Stock, der Aufzug ist gleich hinter Ihnen. Zweihundertdrei, liest Karl, der Schlüsselanhänger ist aus Plastik und lang.

Morgen wird alles anders wirken, denkt er, als sich der Aufzug ruckartig in Bewegung setzt, morgen wird alles

freundlich sein. Vierzig Jahre, flüstert er, als er das Baujahr des Aufzugs liest, in diesem Jahr war er mit Susanne in das Haus gezogen. Nein, jetzt nicht Susanne. Karl versucht sich zu erinnern, wie die Aussicht auf den See gewesen war, als er mit Margit auf der Terrasse saß, waren da Berge gewesen, oder nur Hügel? Er sieht ein hellblaues Motorboot, das langsam vorüberfährt, er sieht den Fleischhauer, wie er lächelt, er steuert das Boot mit der einen Hand, in der anderen hält er eine Grillzange und winkt. Herr Hellmann, wir haben Wasser bekommen, endlich ein Boot. Karl geht den Gang entlang, wo es immer noch riecht wie im Erdgeschoss, er schüttelt den Kopf. Die Wirtin begleitete ihn bis zum Zimmer, sie zeigte ihm, wo es ist. Herr Hellmann, ich freue mich auf den Lichtbildvortrag. Karl schließt die Zimmertür auf, sie klemmt, er muss sie zu sich heranziehen, erst dann lässt sie sich aufsperrn. Die Wirtin öffnete am ersten Tag die Tür für ihn, sie sagte: Besser, ich mache das.

Steine wärmen schlecht

Karl sitzt im Nachthemd auf der Bettkante und hält den Stein in der Hand, den er am Nachmittag gefunden hat, er ist flach und schön gemustert, er passt genau zwischen die Handflächen, die Jacke hat Karl wieder angezogen. Am Vormittag hatte ihn die Wirtin gebeten, die Heizkörper abzdrehen, wenn er das Zimmer verlässt: Bei Kurzzeitgästen spielt das keine Rolle, aber wenn jemand für so lange Zeit bleibt, ist es wichtig, die Person gleich darauf hinzuweisen, Energie zu sparen. Haben Sie einmal darüber nachgedacht, wie viele Räume geheizt werden, obwohl keine Menschen in ihnen sind? Vollkommen überheizt, und dann kommen

sie nach Hause und möchten nur noch ins Bett und es ist zu heiß in ihren Zimmern und sie können nicht schlafen und deshalb frieren sie am nächsten Tag und deshalb heizen sie ihre Zimmer, weil sie denken, sie werden krank und dann wird es ihnen zu heiß und dann können sie nicht schlafen und heizen am nächsten Tag noch mehr, weil sie müde sind. Daran wird die Welt zugrunde gehen, sagte die Wirtin, irgendwann kommt der letzte Tag und dann ist es vorbei, dann gibt es keine Heizung mehr und wer nicht rechtzeitig vorgesorgt und Holz eingelagert hat, wird erfrieren und später auch alle anderen. Uns wird das nicht mehr betreffen, nein, aber man trägt doch auch Verantwortung für die Generation, die nach einem kommt. Haben Sie Kinder? Karl nickte: Einen Sohn, Helmut, aber. Also, unterbrach sie ihn, wenn Sie das Haus verlassen, drehen Sie bitte die Heizkörper ab oder zumindest auf Stufe eins, der Klimawandel, denken Sie daran, es liegt an uns, die Welt zu retten.

Die Wirtin hielt einen blauen Putzfelzen in der Hand, sie wischte damit das Geländer ab, das mit einer dunklen Plastikschicht überzogen war. Gerne, sagte Karl und ging zurück auf sein Zimmer. Als er danach wieder an ihr vorbeikam, fühlte er sich schuldig, dass er ihr so viel Arbeit bereitet, er, der Einzige, der zur Zeit diese Treppe und dieses Geländer benutzt. Auf Wiedersehen, sagte er im Vorübergehen, auf Wiedersehen, antwortete sie und wandte ihm den Rücken zu.

Der Stein wird nur langsam wärmer, die Kälte des Tages hält sich in ihm. Karl zieht die Jacke trotzdem aus, er legt sie auf den Schreibtisch und greift auf den Heizkörper, nichts, kalt. Bitte, möchte Karl zur Wirtin sagen, schalten Sie die Heizung ein, oder kochen Sie den Stein, damit er mich wärmen

kann. Aber die Wirtin wird bestimmt nicht mehr in der Gaststube sein. Außerdem hält sie nichts von Wärme, das weiß Karl schon. An dieser Wärme geht die Welt zugrunde, sagte sie, als sie mit dem Putzfelzen in der einen Hand auf der Treppe stand, mit der anderen Hand umklammerte sie das Geländer.

Karl überlegt, ob das von der Angst kam, abzustürzen, er kennt sie gut, an schlechten Tagen hat er sie selbst im Sitzen. Er legt sich hin, zieht die Bettdecke bis über die Nase und schaut auf das Bild an der gegenüberliegenden Wand. Ein gerader Bach ist darauf gemalt, links und rechts davon Wiesen, darüber ein blauer Himmel. Warum, überlegt Karl und drückt auf die grüne Taste, als er bei Margits Namen am Bildschirm angekommen ist. Sie hebt nicht ab. Er versucht es am Festnetz und dann noch einmal am Mobiltelefon, um die Dringlichkeit seines Anrufs zu signalisieren, wieder nichts. Der Stein in seiner Hand ist wärmer geworden, Karl hebt den Arm und deutet an, den Stein gegen die Wand zu werfen, er stellt sich vor, wie er das Bild treffen würde. Vielleicht würden Spuren an der Wand zurückbleiben und an seinen Aufenthalt im Hotel Post erinnern. Und dann sieht Karl die Wirtin, er sieht sie schimpfen, während sie ihm das Frühstück auf den Tisch stellt. Er beschließt, sie morgen zu fragen, ob sie seine Fragen beantworten möchte. Er beschließt, Margit keine Nachricht zu hinterlassen, ihr nicht von den Heizkörpern und der Wirtin zu erzählen, nicht von dem Bild und dem Fluss und dem Himmel und davon, dass er erst lernen müsse, mit der Kälte umzugehen.

Erste Auflage Berlin 2016

Copyright © 2016

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Göhrener Str. 7 | 10437 Berlin

info@matthes-seitz-berlin.de

Copyright der Originalausgabe: © 2016 ###

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Dirk Lebahn, Berlin

Gesetzt aus der Sabon Next von Hermann Zanier, Berlin

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-95757-323-0

www.matthes-seitz-berlin.de